ENSEMBLE

Zeitschrift des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes

Nummer 110
Januar – März 2021

Ordentlich
SBKV-Delegiertenversammlung

Historisch
SBKV wird Szene Schweiz

Traurig
SBKV-Umfrage zu #MeToo

Politisch
Moritz Leuenberger & Paul Rechsteiner

SBKV
BÜHNE · FILM · TV

Editorial

Liebe Mitglieder des SBKV, liebe Leserschaft

Das Jahr 2020 ist vorbei. Die Spuren, die es hinterlässt, werden aber noch lange nicht verschwinden. Die Corona-Pandemie, die wie ein böser Traum im vergangenen Frühjahr bei uns auftauchte, hält uns weiterhin fest im Würgegriff, stellt unsere Lebens- und Arbeitsweise infrage und verweigert uns beharrlich eine Rückkehr zur Normalität. Als Mitglieder des SBKV gehören wir alle einer Branche an, die besonders stark von dieser Krise gebeutelt wird. Der Kulturbetrieb ist praktisch vollständig zum Erliegen gekommen. Wer hätte das zu Beginn des Jahres ahnen können? Die Auswirkungen dessen sind noch kaum abzuschätzen. Umso wichtiger ist es, dass wir mit dem SBKV einen starken und engagierten Berufsverband im Rücken wissen.

Ausgerechnet im verganenen «Annus horribilis» ist der SBKV hundert Jahre alt geworden. Die Feierlichkeiten mussten zwar gestrichen werden, doch der Verband setzt sich unvermindert für seine Mitglieder ein. Nicht nur mit dem extra eingerichteten Hilfsfonds, sondern mit gezielter Beratung, Workshops, rechtlicher Unterstützung oder auch mit politischen Kampagnen. Trotz der Corona-Krise und aller damit verbundenen Herausforderungen für die Geschäftsstelle hat der SBKV auch viele andere wichtige Themen nicht aus den Augen verloren. So veröffentlichte der Verband beispielsweise jüngst die Resultate seiner Mitgliederumfrage zu Machtmissbrauch und sexuellen Übergriffen. Das Medienecho war enorm und ruft in Erinnerung, dass unsere Branche weit mehr zu bewältigen hat, als einzig die Auswirkungen der Pandemie.

Doch es gibt auch gute Nachrichten: Die Delegierten des SBKV sowie die Mitglieder des Tessiner Partnerverbands TASI haben die Fusion beschlossen und vereinigen sich zu «SzeneSchweiz». Unser Verband erhält damit zu seinem hundertsten Geburtstag nicht nur einen neuen Namen sondern verbündet sich zu einer noch stärkeren und einflussreicheren Institution zum Wohle der Schweizer Bühnenkünste. Gerade jetzt ist eine solche Entwicklung von allergrösstem Wert. Ich freue mich, Sie bereits in der nächsten Ausgabe mit «liebe Mitglieder von 'SzeneSchweiz' anreden zu dürfen und wünsche Ihnen bei der Lektüre des vorliegenden Hefts viel Vergnügen!

Rolf Sommer

Inhalt

Editorial 2
Ordentliche DV des SBKV 4
SBKV - Szene Schweiz. 6
#MeToo-Umfrage 8
Moritz Leuenberger 12
Paul Rechsteiner 14
Kickoff von m2act 16
Daniels Altag 18
Brem nimmt's ernst 20
Carte blanche für Oliver Hepp 21
Nachrufe 22
Neue Mitglieder 23

Herausgeber:
Schweizerischer Bühnenkünstlerverband SBKV
Kasernenstrasse 15 · 8004 Zürich
Telefon 044 380 77 77
Telefax 044 380 77 78
www.sbkv.com · sbkv@sbkv.com

Redaktion:
Rolf Sommer *(rs)*
Dagmar Hirsekorn *(dh)*
Britta Güntert *(bg)*
Zineb Benkhelifa

Korrektorat:
Christina Pusterla

Gestaltung & Illustration:
Christian Knecht, www.vasistas.ch

Auflage:
1'350 Exemplare

Titelbild:
Moritz Leuenberger als Gastgeber der «Bernhard Matinée»
Foto © Bernhard Theater

Liebe «SzeneSchweiz»-Mitglieder

Dies ist jetzt der dritte Ansatz eines einleitenden Schreibens für das «Ensemble». Zwei sind schon im elektronischen Müll gelandet. Dieser muss es jetzt werden. Ich wollte etwas Positives über die frisch geborene «SzeneSchweiz» schreiben, aber ich kann nicht anders: Ich bin sprachlos ob der Teilnahmslosigkeit eines Grossteils der Bevölkerung gegenüber dem Schicksal vieler Menschen, bei denen der Verlauf einer Covid-Erkrankung schwer war oder gar zum Tode führte. Statt Teilnahmslosigkeit wollte ich erst Ignoranz, Herzlosigkeit, Wirtschaftshörigkeit und viele andere Titel mehr schreiben. Ich mochte aber niemandem böse Absicht unterstellen, im Gegenteil. Die meisten werden wohl aus tiefster Überzeugung heraus so gehandelt haben, auch wenn dieses Handeln seit Oktober sichtbar als ungenügend bezeichnet werden darf.

Mir persönlich fällt es schwer, vor fünfzig Menschen auf der Bühne zu singen, zu transpirieren oder laut zu sein, wenn dreihundert Meter Luftlinie weiter das Kantonsspital mit Covid-Patientinnen und -Patienten vollläuft. Was für eine Gesellschaft sind wir, die kaltschnäuzig das Experiment eines kontrollierten Durchwurstelns versucht und beim Bemerken des Scheiterns den Notfallknopf nicht findet? Muss denn wirklich erst das WEF nach Südostasien abwandern, damit man wieder ein menschenfreundliches Gesicht zeigen kann? Und müssen wir in einer solchen Zeit über die Relevanz des Theaters nachdenken? Nicht in dem Sinne, dass es nur Wasser auf die Mühlen derer wäre, die uns Gelder streichen wollen, wenn wir jetzt nicht spielen.

Ja, wir müssen darüber nachdenken. Wir müssen darüber sprechen, dass unser Wirken offenkundig nicht in der Lage war, einen relevanten Beitrag zur Herzensbildung unserer Bürgerinnen und Bürger zu leisten. Und nein, wenn wir zu Hause bleiben, um niemanden anzustecken, dann sind wir nicht zu faul zum Spielen, sondern verhindern lediglich, dass noch mehr kranke Menschen unser Spitalpersonal überfordern.

Ja, wir wollen Spielen und es ist an uns, mit neuen oder alten Ideen die Menschen mit unserem Können abzuholen. Lasst uns online lesen, singen oder performen. Gut, es ist nicht live aber dafür sicher. Es wird wieder Zeit für Liveaufführungen geben. Und hören wir damit auf, so zu tun, als könnten wir alle so weiter machen wie bisher. Aber eines sollten wir immer wieder tun: Unsere Stimme einsetzen für jene, die sich selbst nicht wehren können, für die Schwachen, die Alten und diejenigen, welche die grösste Last dieser Pandemie zu tragen haben.

Also bleibt gesund, dann könnt ihr keinen anstecken.

Matthias Albold
Vorstandmitglied

Ordentliche Delegiertenversammlung des SBKV

Alle Vorstandsmitglieder wiedergewählt

(rs) **Am 23. November veranstaltete der SBKV gleich zwei Delegiertenversammlungen: Am Vormittag die ordentliche DV, die eigentlich im Mai hätte stattfinden sollen und coronabedingt verschoben werden musste, und am Nachmittag eine ausserordentliche DV, die einberufen wurde, um über die Verbandsfusion mit TASI zu bestimmen. Die Erstere verlief ohne Überraschungen.**

Die SBKV-Präsidentin Elisabeth Graf begrüsste alle Anwesenden herzlich im Zürcher Veranstaltungsort «Moods» im Schiffbau. Zusammengekommen waren insgesamt zwanzig Delegierte, von denen sieben gleichzeitig dem SBKV-Vorstand angehören. Delegierte wurden entsandt vom Theater Basel (3), vom Theater Orchester Biel Solothurn (1), vom Luzerner Theater (2), vom Opernhaus Zürich (4), vom Theater St. Gallen (2), vom Theater Kanton Zürich (1) und von den Freischaffenden im Raum Aargau, Zürich, Ostschweiz, Mittelland und Zentralschweiz (7). Ausserdem war mit Ingo Anders ein Mitglied der Geschäftsprüfungskommission anwesend, sowie die SBKV-Geschäftsleiterin Salva Leutenegger und Zineb Benkhelifa (Administration). Speziell begrüsste Elisabeth Graf auch die mandatierten Gäste: Die SBKV-Vertrauensanwältin Yolanda Schweri, den Vermögensverwalter Franz Moser («fm consulting») sowie Stefan Blum von der Unternehmensberatung «Mensch und Organisation».

Keine Diskussionen

Traditionsgemäss verlass Elisabeth Graf anschliessend die Namen der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder und Bühnenkolleginnen und -kollegen und bat die Anwesenden, sich zu Ehren der Toten für einen Moment des Gedenkens zu erheben. Aus Zeitgründen verzichtete Elisabeth Graf darauf, die traditionellen «Worte der Präsidentin» zu verlesen (diese können im offiziellen DV-Protokoll nachgelesen werden). Stattdessen ging man direkt über zum Jahresbericht 2019 der Geschäftsleitung, der von den Anwesenden wohlwollend zur Kenntnis genommen wurde und zur Jahresrechnung 2019, zu der es nur wenige Fragen zu beantworten gab. Die Geschäftsleiterin Salva Leutenegger übergab das Wort anschliessend an Franz Moser, der seit dem letzten Jahr als unabhängige Fachperson damit beauftragt ist, die Vermögenswerte des SBKV zu verwalten. Die Jahresrechnung 2019 wurde danach einstimmig von den Delegierten genehmigt und der Vorstand einstimmig entlastet. Ebenfalls ohne grosses Aufsehen wurde das Budget 2020 von den Delegierten zur Kenntnis genommen.

Korrekturen an den Statuten

Mehr zu reden gaben diverse Korrekturen und kleine Änderungen an den Verbandsstatuten, die als Grundlage für den auf den Nachmittag angesetzten Fusionsbeschluss mit TASI teilweise nötig waren. Schliesslich fassten die Delegierten mit nur zwei Enthaltungen den Entscheid, die Statuten mit den besprochenen Korrekturen anzunehmen.

Alle Vorstandsmitglieder im Amt bestätigt

Nun folgte das wichtige Traktandum der Wahlen. Erwartungsgemäss kam es zu keinen überraschenden Ergebnissen. Mit Ausnahme von Rudolf Ruch, der nicht mehr zu Wahl antrat, wurden alle Vorstandsmitglieder mit grosser Mehrheit in ihrem Amt bestätigt. Der Vorstand besteht neu nur noch aus neun Mitgliedern. Elisabeth Graf wurde erneut zur Präsidentin des SBKV gewählt. Ihr zur Seite stehen Vizepräsidentin Lisa Hänggli-Lorenz und Vizepräsident Oliver Dähler. Auch für sämtliche weiteren Posten wählten die Delegierten die vorgeschlagenen und durchwegs bewährten Personen.

Austausch untereinander soll nicht verloren gehen

Normalerweise folgen an einer ordentlichen Delegiertenversammlung auf die Wahlen jeweils die Berichte aus den Ortsgruppen, die bis vor wenigen Jahren stets mündlich von den Delegierten vorgetragen wurden. Die Berichte dienten oft als gemeinsame Diskussionsgrundlage und als Plattform für den Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen Häusern aber auch zwischen Festangestellten und Freischaffenden. Seit einigen Jahren sind die Ortsgruppen jedoch dazu angehalten, ihre Berichte jeweils schriftlich einzureichen, was die Sitzungszeit entschieden verkürzt. Von einer Delegierten wurde in diesem Jahr das Bedauern darüber geäussert, dass der gewohnte Austausch untereinander an der DV jeweils zu kurz käme. Elisabeth Graf zeigte Verständnis dafür, erklärte aber, dass es nötig sei, die Berichte zeitlich zu beschränken. Sie beteuerte aber, dass man am Traktandum «Berichte aus den Ortgruppen» weiterhin festhalten will.

Sitzlunch für die Delegierten

Nicht zuletzt dank der straffen Organisation konnte die diesjährige ordentliche Delegiertenversammlung bereits zur Mittagspause abgeschlossen werden. Schliesslich musste für die ausserordentliche DV am Nachmittag noch genug Zeit bleiben. Den Delegierten wurden von den Moods-Mitarbeitenden Lunchboxes verteilt. Allerdings wurden alle gebeten, das Essen an ihrem Platz einzunehmen.

Vorstand:

Bisherige:	*Stimmen*
Matthias Albold (Fest):	18
Oliver Dähler (Frei):	19
Cheyne Davidson (Fest):	18
Elisabeth Graf (Frei):	18
Lisa Hänggli-Lorenz (Fest) :	18
Martin Krämer (Fest):	18
Catherine Pagani (Frei):	17
Damien Liger (Fest):	19
Michael von Burg (Frei)	19

Präsidium
Elisabeth Graf 18

Vizepräsidium
Oliver Dähler 17
Lisa Lorenz. 18

Geschäftsprüfungskommission (GPK)
Ingo Anders
Reto Ziegler
Fay Kaufmann (Ersatz)

Vertragsausschuss Solo
Matthias Albold
Oliver Dähler
Cheyne Davidson

Vertragsausschuss Chor & Ballett/Tanz
Oliver Dähler
Markus Moritz
Thomas Luckett (für Kai Bischof)
Agnes Fillencz (Ersatz)

Stellvertretendes Mitglied Bühnenschiedsgerichts
Rolf Simmen

Tarifkommission für die Festsetzung der Mindestgagen
Salva Leutenegger (von Amtes wegen)
Elisabeth Graf (von Amtes wegen)
Kristof Dohms (für Michael von Burg)
Michael von Burg (Ersatz)

SBKV
BÜHNE · FILM · TV
Schweizerischer Bühnenkünstlerverband

VORSTAND

PRÄSIDENTIN

Elisabeth Graf (bisher)
Schauspielerin
(freischaffend)

VIZEPRÄSIDENT

Oliver Dähler (bisher)
Choreograf
(freischaffend)

VIZEPRÄSIDENTIN:

Lisa Lorenz (bisher)
Sängerin
(Chor Opernhaus Zürich)

VORSTANDSMITGLIEDER

Matthias Albold (bisher)
Schauspieler
(Stadttheater St. Gallen)

Günter Baumann (bisher)
Schauspieler (Theater Orchester Biel Solothurn)

Cheyne Davidson (bisher)
Sänger
(Solist Opernhaus Zürich)

Martin Krämer (bisher)
Sänger
(Chor Theater Basel)

Damien Liger (bisher)
Regieassistent (Theater Orchester Biel Solothurn)

Catherine Pagani(bisher)
Schauspielerin
(freischaffend)

Michael von Burg
Schauspieler
(Theater Kanton Zürich)

GESCHÄFTSSTELLE

GESCHÄFTSLEITERIN

Salva Leutenegger

ADMINISTRATION

Zineb Benkhelifa

Joëlle Turrian

Ausserordentliche Delegiertenversammlung des SBKV

Der Name SBKV

(rs) **Verlief die ordentliche Delegiertenversammlung des SBKV am Vormittag des 23. November noch ohne nennenswerte Vorkommnisse, so darf man von der ausserordentlichen DV am Nachmittag getrost sagen, dass sie einen historischen Wandel in der 100-jährigen Verbandsgeschichte einläutete. Die Delegierten stimmten Ja zu einer Fusion mit dem Tessiner Partnerverband TASI. Der SBKV bekommt einen neuen Namen.**

Eigentlich hätte der 23. November 2020 der Tag sein sollen, an dem der SBKV sein 100-jähriges Bestehen feiert. Alle Mitglieder wären eingeladen gewesen, am Jubiläumsfest im berühmten Zürcher Jazzclub «Moods» teilzunehmen und auf den runden Geburtstag des grössten und wichtigsten Schweizer Berufsverbands für darstellende Künstlerinnen und Künstler anzustossen. Doch die Corona-Pandemie machte dem Vorhaben einen fetten Strich durch die Rechnung. Stattdessen wird der 23. November 2020 nun als derjenige Tag in die Verbandgeschichte eingehen, an dem die Delegierten des SBKV beschlossen haben, diesen Namen abzustreifen und gemeinsam mit dem Tessiner Partnerverband «Teatri Associati della Scena Indipendente» (TASI) einen neuen Weg zu beschreiten. Denn nur wenige Tage nach dem geschichtsträchtigen Entscheid der SBKV-Delegierten versammelten sich auch die Mitglieder von TASI und stimmten der Fusion mit dem SBKV zu. Damit ist die Sache besiegelt. Ab dem 1. Januar lautet der Name des neuen Verbands «SzeneSchweiz/ScèneSuisse/ScenaSvizzera». Der Name wird ergänzt durch den Zusatz «Berufsverband der darstellenden Künste».

Das Vertrauen in den neuen Verband ist gross

Margit Huber, die Geschäftsleiterin von TASI, war zusammen mit Manuela Rigo, TASI-Vorstandsmitglied und Tessiner Tanzschaffende, extra am 23. November nach Zürich gereist, um als eingeladene Gäste an der ausserordentlichen DV des SBKV teilzunehmen. SBKV-Präsidentin Elisabeth Graf begrüsste die beiden Vertreterinnen von TASI herzlich und übergab das Wort an Margit Huber. Diese betonte, dass das Vertrauen in einen fusionierten Verband unter den TASI-Mitgliedern sehr gross sei und die Abstimmung darüber wohl eine reine Formsache. Auch die Delegierten des SBKV zeigten ihr Vertrauen und stimmten der Fusion mit TASI einstimmig zu.

Keine Angst vor dem Zusammenschluss gespürt

So bedeutend der Entscheid auch sein mag, so wenig überraschend war er schlussendlich. Die Vorbereitungen für die Fusion liefen seit Monaten, und zwar auf beiden Seiten mit sehr viel Enthusiasmus, Wohlwollen und gegenseitigem Verständnis. Die Chemie in der gemeinsam gegründeten Arbeitsgruppe stimmte, und so gelang es, den Delegierten des SBKV und den Mitgliedern von TASI einen überzeugenden Fusionsvertrag und einen für beide Seiten stimmigen Statutenkatalog vorzulegen. Von grossem Wert erwies sich in diesem Prozess die Unterstützung

ist Geschichte

durch die externe Unternehmensberatung «Mensch und Organisation» (m&o). Stefan Blum (Projektleiter) und Patrizia Carù waren beauftragt worden, den Fusionsprozess zu begleiten. Blum fand dafür an der ausserordentlichen DV des SBKV nur lobende Worte. Die Ängste, die ein solcher Zusammenschluss auslösen kann, habe er hier nie gespürt.

Fusion hat sich aufgedrängt

Vor der Abstimmung informierte SBKV-Geschäftsleiterin Salva Leutenegger die Delegierten noch einmal über die Gründe, die beide Seiten dazu veranlasst haben, Fusionsgespräche aufzunehmen. In erster Linie wolle man damit beide Verbände und die gesamte Branche der darstellenden Künste in der Schweiz stärken. Angestrebt sei eine Ausweitung der Verbandstätigkeit auf die drei grossen Sprachregionen – also auch auf die Romandie. Die Fusion erfolge aber auch auf Druck des Bundesamtes für Kultur (BAK), das den Fortbestand der jährlichen finanziellen Förderung an eine solche Ausweitung knüpfte. Der Versuch, einen landesweiten Dachverband der Kulturverbände unter dem Namen «SzeneSchweiz» zu gründen, sei am überraschenden Ausstieg des Westschweizer Verbands SSRS gescheitert. Eine Fusion zwischen SBKV und TASI habe sich demnach beinahe aufgedrängt.

Neuer Ableger in der Romandie

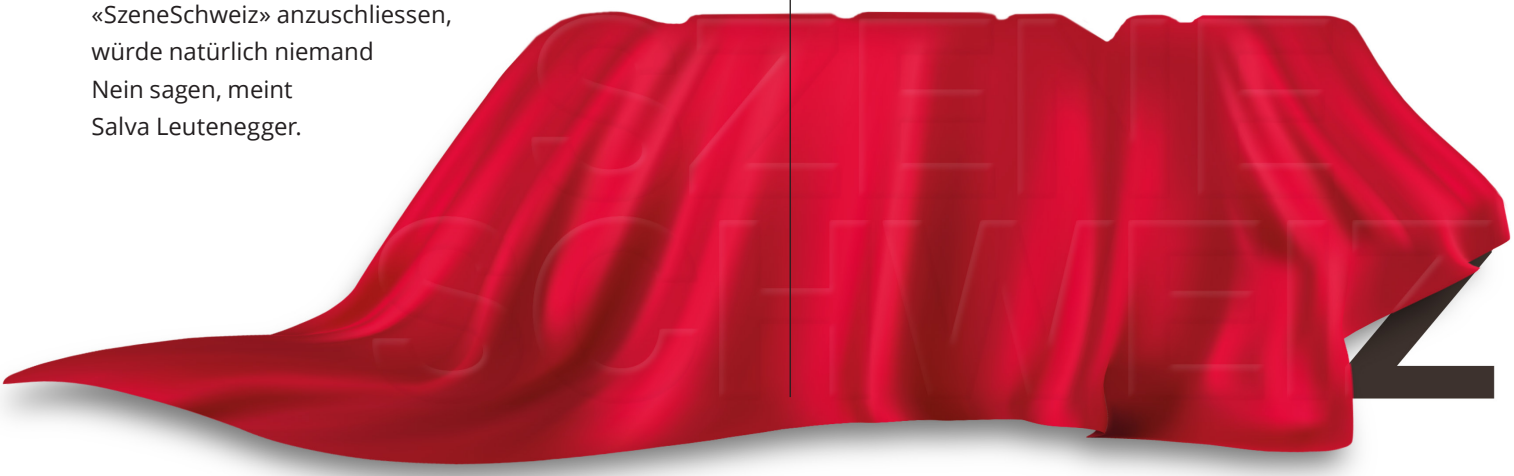
«SzeneSchweiz» ist weiterhin daran interessiert, Fördergelder vom BAK zu erhalten. Allerdings ist die Gesuchsperiode für die nächsten drei Jahre bereits abgelaufen. «Bis 2023 bekommen wir kein Geld vom BAK», erklärt Salva Leutenegger. Dennoch ist sie davon überzeugt, dass sich die Fusion für beide Verbände auszahlt: «Wir können die Zeit nutzen, um uns neu aufzustellen und um in der Romandie neue Mitglieder für unseren Verband zu gewinnen.» Erste Interessenten sind bereits vorhanden. Würde sich der SSRS doch noch dazu entschliessen, sich «SzeneSchweiz» anzuschliessen, würde natürlich niemand Nein sagen, meint Salva Leutenegger.

Ein neues Logo muss her

Nach der klaren Annahme des Fusionsvertrags sowohl durch den SBKV als auch durch TASI stellt sich die Frage nach dem weiteren Vorgehen: Die Statuten werden mit den beschlossenen Änderungen redaktionell angepasst. Die italienische Übersetzung liegt bereits vor und muss ebenfalls angepasst werden. Am 1. Januar bereits geht das Vereinsvermögen über an «SzeneSchweiz». Die Adressen der Konti werden geändert und auch der offizielle Handelsregistereintrag. Danach beginnen der rechtliche Vollzug und die Arbeit, den neuen Verband mit Leben zu füllen. Dazu gehört auch die Ausgestaltung eines neuen Verbandslogos, wofür ein professionelles Grafikbüro beigezogen wird. Ein neuer Auftritt im Internet dürfte folgen und gewiss hat die Fusion auch einen Einfluss auf die Verbandszeitschrift «Ensemble», welche in der kommenden Ausgabe ausführlich über diese Veränderungen berichten wird.

Un po 'più vicino al Ticino

Wichtig ist, dass sich die Mitglieder beider Verbände sehr schnell an den neuen Namen «SzeneSchweiz» gewöhnen und sich auch auf gewisse Änderungen einstellen. Yolanda Schweri weist beispielsweise darauf hin, dass es in der Verantwortung der jeweiligen Ortsgruppen liegt, sich über die neuen Statuten zu informieren, um sicher zu sein, dass man weiterhin legitim aufgestellt ist. Auch die beiden Geschäftsstellen in Lugano und Zürich werden sich den neuen Namen erstmal einverleiben müssen. Eins ist aber jetzt schon klar: das Tessin und die Deutschschweiz sind kulturell ein grosses Stück zusammengerückt. Darüber dürfen wir uns alle von Herzen freuen!



Auswertung der SBKV-Studie zu sexueller Belästigung am Arbeitsplatz liegt vor

HÄNDE WE

(bg) **Seit «#MeToo» gibt es eine Zäsur, sexuelle Übergriffe rücken ins Rampenlicht. Nach der Welle in Hollywood wird auch bei uns dem Thema nachgegangen. Wie eine Umfrage zeigt, ist die Situation in der darstellenden Kunst hierzulande offenbar genauso brisant: 79% Prozent geben an, in den letzten zwei Jahren belästigt worden zu sein. Nun reagiert der SBKV mit einer Kampagne.**

Aus den Garderoben dringen Gelächter und Gekicher. Eine ausgelassene Stimmung – man feiert die gelungene Vorstellung. Die Euphorie schwappt über in Übermut. Währenddessen sammelt Sarah die Kostüme von den Quickchange-Plätzen zusammen. Sie muss sich beeilen. Überzeit wird nicht bezahlt, nach 24 Uhr wird der Strom backstage und somit auch der der Waschmaschinen automatisch ausgeschaltet und - es liegen noch mindestens anderthalb Stunden Wascharbeit vor ihr. Sarah eilt durch die Garderoben. Jetzt nur noch schnell in die Jungs-Garderobe. Sie klopft, schwingt, ohne abzuwarten die Tür auf und ruft dabei: «Hey habt ihr noch was für die Wäsche?» «Sag mal, musst du immer dann reinkommen, wenn ich nackig bin?», feixt Andreas. «Oh, sorry. Tut mir leid.» «Hast du's etwa nötig? Willst du ihn mal sehen? Hast wohl grad keinen zu Hause?» Die anderen Jungs lachen. Sarah spürt wie ihr das Blut in ihren Kopf steigt und die Wangen rot anlaufen. Gerne hätte sie etwas erwidert, doch alles was ihr über die Lippen kommt, ist ein leises, halbverschlucktes «Sorry». Sie dreht sich um und verlässt beschämt die Garderobe.

Oft beginnt es harmlos, gehört jedoch bereits zu einer Grenzüberschreitung. Sarahs Beispiel reiht sich ein in Übergriffe, die jüngst Schlagzeilen machten: «Sexuelle Belästigung in der Bühnenkunst: Hunderte Fälle aus der Schweiz gemeldet», «Vier von fünf Schweizer Bühnenkünstlerinnen und -künstlern beklagen Übergriffe», «Mehr als 200 Schweizer Darstellerinnen und Darsteller fühlten sich sexuell belästigt». Die Ergebnisse der aktuellen verbandsinternen Umfrage vom Schweizerischen Bühnenkünstlerverband SBKV zu Machtmissbrauch und sexueller Belästigung sind erschreckend: 79 Prozent der Umfrageteilnehmenden geben an, in den letzten 24 Monaten einen oder mehrere sexuelle Übergriffe erfahren zu haben. Insgesamt wurden 577 Vorfälle erwähnt, davon 400 bei Frauen und 177 bei Männern. 331 Aktiv-Mitglieder nahmen an der Umfrage teil. «Wenn man bedenkt, dass nur rund ein Drittel unserer Mitglieder an der Umfrage teilgenommen haben, kann man sich die Dunkelziffer und das dahinter verborgene Leid ausmalen», sagt Salva Leutenegger vom Schweizerischen Bühnenkünstlerverband. Die Leidtragenden sind mehrheitlich aus der Altersgruppe zwischen 30 und 49 Jahren (52%), über zwei Drittel sind davon Frauen, meistbetroffen ist die Sparte Schauspiel.

SBKV-Umfrage fördert Erschreckendes zu Tage

Verbale Belästigungen sind die meistgenannten Grenzüberschreitungen (53%), in Form von obszönen Witzen und Sprüchen, sowie aufdringlichen Gesprächen und Geschichten mit sexuellem Inhalt. Am zweithäufigsten werden körperlichen Belästigungen (22 %) wie «zufällige» Körperkontakte angegeben, die dreimal in Vergewaltigung endeten. Die Täter sind zu 81 Prozent Männer, lediglich zu 9 Prozent Frauen, weiter werden auch gemischte Gruppen angegeben. Auffallend ist, dass die Initianten zu fast gleichen Teilen aus dem Kreis der Arbeitskollegen und -kolleginnen wie auch aus dem der Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen stammen. Betroffene haben sich mit Worten gewehrt oder mit Humor auf die Übergriffe reagiert, den Vorfall im privaten Umfeld besprochen oder bei Arbeitskollegen und Kolleginnen erwähnt. Folgen jedoch hat die Mehrheit der Betroffenen keine

G!

verspürt (79 %). Nur wenige (4%) nannten Scham- oder Schuldgefühle, einige (4 %) verspürten den Wunsch aus der Produktion auszusteigen oder zu kündigen.

Frage nach den Ursachen

Die Missstände in der Branche lassen aufhorchen, nicht nur in der Schweiz. Das Badische Staatstheater sah sich unlängst gezwungen, einen leitenden Mitarbeiter wegen sexueller Belästigung zu entlassen und bei uns häufen sich in letzter Zeit die Instagram-Posts auf dem «SWISS MEDIA TOO»-Kanal. Woran liegt es, dass Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe in dieser Branche so ein weit verbreitetes Phänomen ist? Laut einer deutschen Studie vom vergangenen Frühling, durchgeführt von Themis, der Vertrauensstelle in Deutschland, sind die Hauptgründe für Machtmissbräuche und sexuelle Belästigung in dieser Branche einerseits im Umfeld mit «besonders atavistischen Machtstrukturen» und andererseits in der berufsimmanenten Grenzüberschreitung.

«Kreative Genies» dürfen sich alles erlauben

Gleiches vermutet Salva Leutengger und erleutert dies: «Die Täter sind meist in Machtpositionen und gelten oft als ‘kreative Genies’, die sich alles leisten können.» Ebenfalls glaubt sie, spielt das Arbeitsklima eine Rolle. «Weil man in der Kunst sehr nahe miteinander arbeitet, kann es passieren, dass Grenzen überschritten werden.» Da wo sie nicht klar und schwierig zu definieren sind, beispielsweise bei intimen Szenen, vermitteln in anderen Ländern mittlerweile professionelle Intimitätscoachs. Doch «für die kleine Schweiz ist eine solche Professionalisierung noch nicht sehr verbreitet», vermutet Leutenegger in einem Interview mit dem Tagesanzeiger. Umso wichtiger sei die Sensibilisierung und ein Gespür für heikle Ansinnen.

HÄNDE WEG!

Opfer halten lieber den Mund

Als Leitfaden hat der SBKV letztes Jahr einen «Verhaltenskodex» verfasst, in dem Übergriffigkeiten und «Richtlinien bei unzulässigem Verhalten, Mobbing und sexueller Belästigung am Arbeitsplatz» ausführlich formuliert werden. Der Theaterforscher Thomas Schmidt, welcher letztes Jahr eine sehr umfangreiche Studie namens «Asymmetrien der Macht» veröffentlicht hat, bestätigt die problematischen Machtstrukturen. Die Problematik des Machtmissbrauchs sei, so Schmidt in einem Interview mit dem Tagesanzeiger, in der Schweiz jedoch nicht ganz so ausgeprägt, weil die Künstler und Künstlerinnen finanziell besser aufgestellt und weniger ausgeliefert seien (als beispielsweise in Deutschland), aber Übergriffe und Druck gäbe es trotzdem. Es sei zwar alles überschaubarer, doch gerade weil die Szene so klein sei, würden Opfer oft lieber den Mund halten. Ähnliche Schlüsse gezogen hat Themis:

«Unsere Beobachtung ist», sagt Eva Hubert vom Themis-Vorstand, «dass sexuelle Übergriffe in beinahe allen Fällen schlicht Machtmissbrauch darstellen. Zukunftsängste und drohende Arbeitslosigkeit verschärfen Machtverhältnisse. Insofern müssen wir darauf achten, dass diese Ängste in der Zeit nach Corona nicht ausgenutzt werden und sich Ausbeutungsmuster nicht manifestieren.»

Eines Abends, nach der Vorstellung in der Künstlerklause, steht der Theaterleiter hinter ihm und flüstert ihm ins Ohr. Später zu Hause folgen Dickpics und Einladungen. Nicolas drückt weg, lehnt ab, er macht bei diesem Spiel nicht mit wie andere junge Männer, die damit um die Gunst des Theaterleiters buhlen, ihn als Boy zu begleiten und seinen Wünschen zu entsprechen. Er weiss, man fragt ihn für ein kommendes Engagement nicht mehr an.

Es gilt als ein heikles Manöver gegen solche Missstände anzutreten. Einige grosse Theater führen zwar eigene Ombudstellen, in der freien Szene aber fehlen solche Anlaufstellen.

Der SBKV sieht Handlungsbedarf

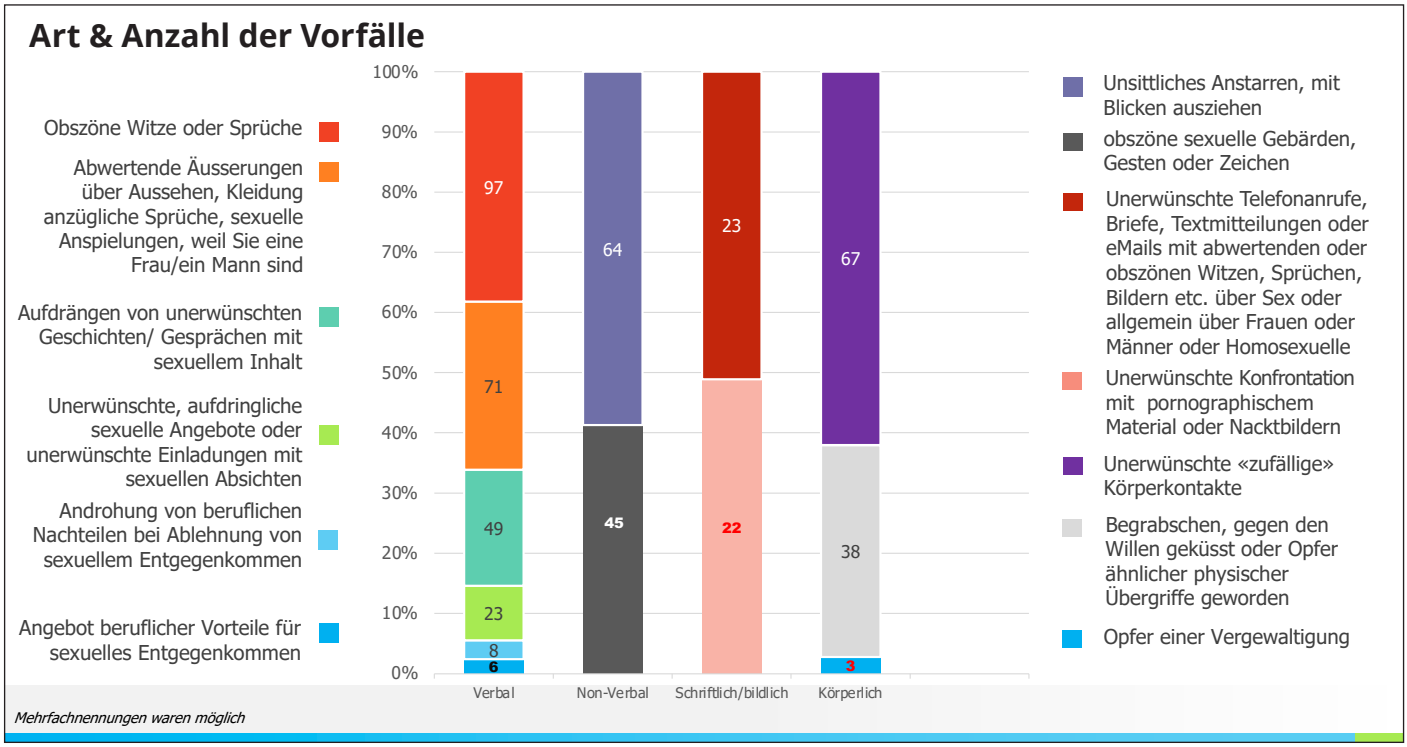
Um auf diese Missstände zu reagieren hat der SBVK hat nun die Kampagne «Hände weg» gestartet und für Betroffene eine anonyme Meldeplattform eingerichtet. Mittels Flyer und auf den sozialen Netzwerken sollen die Künstler und Künstlerinnen auf die Missstände aufmerksam gemacht und sensibilisiert werden. Mit «Hände weg» will der Verband die Kunstschaffenden stärken, sie «aus der Ohnmacht holen und ihnen Instrumente in die Hand geben, mit denen sie sich wehren können.» Dafür sind für das kommende Jahr auch Workshops geplant. Nicht zuletzt gilt es, bereits während der Ausbildung die Künstlerinnen und Künstler für die Themen Abhängigkeiten und Machtgefüge zu sensibilisieren. Man stelle fest, dass viele Junge das Gefühl haben, sie müssten alles tun und können und sich nicht getrauen würden, zu sagen, dass eine Szene nun für sie zu weit gehe oder für sie nicht mehr stimmte, erklärt Salva Leutenegger in einem Interview mit dem SRF.

SBKV gibt eine neue Recherche in Auftrag

Weiter will der Verband die Arbeitgeber in die Verantwortung nehmen. Sie sind verpflichtet für ein entsprechendes Klima zu sorgen. Es gilt, einen Verhaltenskodex zu erarbeiten und implementieren. Hier will der Verband den Institutionen und Betrieben beratend zur Seite stehen. «Wir wollen denjenigen Unterstützung geben, die diese Problematik offen und proaktiv angehen.» Licht in dunkle Ecken der Szenen werfen soll nun eine Recherche. Im Auftrag vom SBKV wird eine Agentur in den kommenden Monaten den Geschichten und Gerüchten nachgehen und Fakten herausgearbeiten. Wie in Hollywood ein einzelner Artikel den Stein ins Rollen gebracht und die «#MeToo»-Bewegung ins Leben gerufen hat, so möchte der Verband mit seiner Kampagne bewirken, dass die Häuser, Agenturen und Produktionsfirmen selbst ihr Handeln hinterfragen und sich gegen allfällige Missstände stellen, «bevor sie teuer dafür bezahlen müssen».

Am nächsten Tag sucht Sarah das Gespräch. Andreas lacht nur: "Come on, Sarah! Das war doch nicht ernst gemeint gestern, das war nur ein Witz, okay?"

Für die einen ist es ein Witz, für die anderen eine Grenzüberschreitung – und genau hier wäre der Ansatz für eine Verhaltensänderung. Und diese Verhaltensänderung bringt mit sich, dass man sich gegenseitig mit Respekt begegnet - auf genauso wie neben der Bühne, um dazu beizutragen, dass langfristig Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe verschwinden.



www.sbkv.com
Auf der Homepgage des SBKV
finden Sie folgende Links:

- Die Auswertung der Umfrage im Detail
- Eine Meldeplattform
- Der Verhaltenskodex vom SBKV

Komentar einer Dresserin zu Sarahs Geschichte:

Witze und anzügliche Sprüche war ich mir gewöhnt - es wurde zur Routine, es gehört schon zu meinem Alltag im Theater. Ich hatte diese Sprüche oft im Raum stehen gelassen oder manchmal mitgelacht. Natürlich sind noch lange nicht alle Darsteller so. Man darf schon auch verstehen, dass die Darsteller eine wahnsinnige Energie und Präsenz auf der Bühne brauchen, um eine grandiose Performance hinzulegen. Die Restenergie wird dann eben nach der Show rausgelassen - wie in einem Wolfsrudel; man rangelt, probiert Rangordnungen aus und man schaukelt sich gegenseitig hoch, ein Anstacheln, ein Rumalbern und man vergisst komplett, wo die Grenzen sind. Wenn du nicht bereit bist zum Mitmachen wird man schnell als prüde, langweilig oder doof abgestempelt. Und das wollte ich ja auch nicht. Es ist schwierig die Balance zu finden zwischen Zulassen und Grenzen setzten - für sich und für andere. Man muss sich selber gut kennen und selbstbewusst sein, um auch mal als prüde abgestempelt zu werden, ohne dass es einem den Boden unter den Füssen wegzieht.

Frau Prof. Dr. iur. utr. Brigitte Tag, untersuchende Person in Fällen von sexuellen Belästigungen an der Universität Zürich, und MLaw Sina Staudinger, Geschäftsführerin der Kommission des Reglements zum Schutz vor sexueller Belästigung an der Universität Zürich geben Antworten.

Was für Bedingungen und Strukturen unterstützen sexuelle Machtmissbräuche?
Sexuelle Belästigung ist ein gesellschaftliches Problem, das in ganz verschiedenen Formen und Ausprägungen vorkommt. Einerseits können sexuelle Belästigungen in Zusammenhang mit Machtausübungen, Abhängigkeitsverhältnissen und Hierarchien entstehen. Andererseits kann es aber auch im Rahmen von Kontaktanbahnungen, aus Respektlosigkeit oder auch aufgrund von unterschiedlichen kulturellen Wertehaltungen zu sexuellen Belästigungen kommen. Wichtig zu berücksichtigen ist, dass sexuelle Belästigungen sehr divers sind und in unterschiedlichsten Formen, die von mannigfachen Bedingungen begünstigt werden, auftreten.

Ist in den darstellenden Künsten der Nährboden dafür besonders gut?
Sexuelle Belästigungen können in verschiedenen gesellschaftlichen Umfeldern vorkommen, weshalb auch die darstellenden Künste nicht davor gefeit sind. Insbesondere bei stark ausgeprägten Abhängigkeitsverhältnissen und engem, intensivem Körperkontakt sind Aufklärungs- und Sensibilisierungsmassnahmen oftmals notwendig, um Grenzüberschreitungen entgegenzuwirken.

Überrascht hat in der Umfrage, dass die Initiatoren fast zu gleich grossen Teilen Arbeitskollegen wie Vorgesetzte sind. Wie erklären sie sich das?
Fälle von sexuellen Belästigungen sind äusserst divers, wobei die Form und Hintergründe stark variieren können. So können sexuelle Belästigungen im Rahmen der Machtausübung durch Vorgesetzte, aber auch im Verlaufe von Kontaktanbahnungen zwischen Arbeitskolleginnen und -kollegen stattfinden.

Welche Rolle spielt die «#MeToo»-Kampagne?
Die «#MeToo»-Kampagne führte zu einem zunehmenden Bewusstsein der Thematik, dem Hinterfragen bestehender Gesellschaftsstrukturen und zur Solidarisierung mit den Betroffenen. Solche Kampagnen helfen die Sichtbarkeit des Themas zu erhöhen, für einen nachhaltigen Effekt braucht es jedoch einen gesellschaftspolitischen Diskurs, Sensibilisierungsmassnahmen, die Inkraftsetzung von verbindlichen Regeln und ethischen Verhaltenskodizes sowie die Etablierung von entsprechenden Anlaufstellen.

Was wäre oder ist jetzt wichtig, um möglichst viele Vorfälle künftig zu vermeiden?
Für die Förderung des respektvollen Umgangs und der Grenzwahrung braucht es innerhalb von Organisationen, Institutionen und Betrieben klare Regeln, die sexuelle Belästigungen verbieten: sei dies in Form von unternehmensinternen Regeln oder – wie an der Universität Zürich – in Form eines Reglements. Mitarbeitende müssen durch Sensibilisierungs- und Aufklärungsmassnahmen darüber informiert werden, was toleriert wird und was nicht und wohin sie sich wenden können. Sollte es dennoch zu Grenzüberschreitungen kommen, müssen die belästigten Personen Zugang zu Unterstützung erhalten, und die belästigenden Personen mit ihrem Verhalten konfrontiert und gegebenenfalls mit entsprechenden Massnahmen sanktioniert werden.

100 Jahre SBKV: Keine Party, keine Redner

«Wie halten Sie es mit Herr Leuenberger?»

(dh) **Im November hätte ein rauschendes Fest stattfinden sollen: Der SBKV feierte sein 100-jähriges Bestehen. Corona verdirbts. Gastredner wären Altbundesrat Moritz Leuenberger und Ständerat und langjähriger Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds Paul Rechsteiner gewesen. Das «Ensemble» hat sich nun in distanzierter Weise und ohne Prosecco mit ihnen ausgetauscht.**

Herr Leuenberger, Sie waren als Redner für die Jubiläumsfeier des SBKV vorgesehen. Der Anlass wurde abgesagt. Worüber hätten Sie gesprochen?

Ich hätte wohl, wie bei jeder Jubiläumsrede 100 Jahre zurückgeblickt und dann versucht, in die Zukunft zu schauen. Da wäre ich wohl in der jetzigen Corona-Krise steckengeblieben. Aber ob Vergangenheit oder Zukunft: Immer geht es um die Rolle der Schauspielerinnen und Schauspieler in der Gesellschaft.

Welche Rolle spielen sie denn? Tatsache ist, dass viele von uns gerade vor dem Nichts stehen: Beschränkte Zuschauerzahlen, Versammlungsverbote, keine Entschädigung.

Ja, es ist entsetzlich und ich habe nichts zu relativieren. Ausser vielleicht der Blick zu anderen Berufen: Auch andere Freischaffende, Tanzschulen, Therapeuteninnen stehen vor dem Nichts. Es liegt auch am rechtlichen Status aller selbständig Erwerbenden und nicht nur an demjenigen der Kulturschaffenden. Festangestellte an den öffentlichen Häusern haben ja Ersatzleistungen wie andere Arbeitnehmende auch.

Das wären dann wohl die «Systemrelevanten»? Was halten Sie vom Begriff der Systemrelevanz?

Für mich ist das das Unwort des Jahres! Es reduziert die Gesellschaft auf ein Räderwerk, das die einen antreiben und all die anderen, die das nicht tun, sind irrelevant. Aber Religion, Kunst, Kultur, Philosophie prägen einen Staat ebenso wie die

Tolstoi,

Wirtschaft. Sie haben nicht nur eine blosse Berechtigung in einem System, dem sie zu dienen haben. Sie prägen die Seele einer Gesellschaft wie alle anderen auch. Gerade weil sie ausserhalb eines Systems sind, sind sie dazu imstande.

Das klingt wirklich schön. Aber aus Sicht der Kulturschaffenden kommen wir in der Prioritätenliste der Politik immer am Schluss. Ob wir nun Seelen prägen oder nicht. Warum?
Ich kann den Ausdruck «die» Politik so wenig akzeptieren wie den «die» Kulturschaffenden. In der Politik gibt es sehr verschiedene Auffassungen zur Kultur. Sie reichen von finanzieller Unterstützung bis zum Verbot. Von Strafanzeigen gegen den Zürcher Sprayer Harald Nägeli, weil er Eigentum beschädigt habe, bis hin zur Unterstützung des NZZ Filmfestivals in Zürich mit 750'000 Sfr., weil Sponsoren ausfielen.

Mit anderen Worten: Auch freischaffende Künstler ausserhalb der öffentlichen Häuser hätten ein Anrecht auf ein Einkommen! Wieviel sollten sie denn verdienen? Was sollte Ihrer Meinung nach die Mindestgage pro Abend sein?
Genau. Zu dieser Frage wäre ich wohl in der Jubiläumsrede auch gekommen. Das hängt immer von der Stellung der Schauspieler in der Gesellschaft ab. In der Antike galten sie als Priester, im Mittelalter als Gaukler, als Fahrende ohne Rechte. Heute werden sie mit Staatsangestellten verglichen. Soll ihr Lohn einem Mittelschullehrer gleichgestellt werden oder einer Sozialarbeiterin? Oder den Technikern hinter der Bühne? Und wie die Freischaffenden? Wie Maler oder Bildhauerinnen? Dann kommt eben wieder die Frage: Welchen Stellenwert nimmt Kunst in unserer Gesellschaft ein?

Ja. Welchen?
Der grosse russische Literat und Denker Leo Tolstoi sagt: Wahre Kunst ist, wenn ein Künstler echte Gefühle empfindet und diese mit seinen Mitteln so auszudrücken vermag, dass der Zuschauer davon angesteckt wird und sich sowohl mit dem Künstler, als auch mit den anderen Zuschauern in diesem einen Gefühl vereint fühlt. Es entsteht eine Form von seelischer Verbundenheit in diesem Moment.

Kennen Sie solche Momente?
Ja, die kenne ich sehr gut. Und das zeigt mir eben, dass eine Umschreibung wie diese ebenso auf völlig andere Gattungen als die Kunst zutrifft. Auf die Politik zum Beispiel. Genau diese seelische Verbundenheit habe ich immer dann erlebt, wenn ich nach einer Katastrophe, nach dem Mordanschlag im Parlament im Zug etwa, zu der geschockten Öffentlichkeit Stellung beziehen musste. «Sie haben genau das gesagt, was in meinem Herzen ist, was ich aber nicht ausdrücken kann.» Das waren häufig Reaktionen, die ich immer wieder hörte. Daraus schliesse ich: Kunst kann sehr verschieden umschrieben werden und sie kann sich mitunter plötzlich der Politik nähern. Das war jetzt wohl nicht der Zweck dieses Interviews. Und auch nicht meine Absicht. Sorry.

Wir verzeihen Ihnen. Dann umschreiben Sie doch mal Ihre Auffassung von Kunst.
Ich begreife sie als eine völlig andersartige Kommunikation im Vergleich zur Sprache in Politik oder Wirtschaft, nämlich als Stellungnahme aus einer anderen Warte. Und diese Unvereinbarkeit mit den Schablonen des täglichen Umgangs führt es dann mit sich, dass die Wirkung von Kunst nicht immer diejenige ist, die sich der Künstler oder die Künstlerin vorgestellt hat. Ein Kunstwerk, ein Theaterstück, seine Interpretation in der Aufführung kann vollkommen anders verstanden werden als es die Autorin, der Regisseur oder die Schauspielerin eigentlich wollten. Die Wirkung der Kunst ist nicht zu berechnen, wie die einer Billardkugel, weil wir Menschen nicht berechenbar sind wie die Banden eines Billardtisches.

Dennoch heben Sie die Verwandtschaft zwischen Theater und Politik immer hervor. Sie haben ja nach Ihrem Rücktritt in Bern einfach die Bühnen gewechselt und arbeiten jetzt hauptsächlich im Theater. Trotz aller Ähnlichkeiten: Wo liegt denn der Unterschied?
Kunst, Theater, Literatur skizzieren Vorstellungen, wie die Welt sein müsste. Oder sie klagen an, wie sie nicht sein sollte. Politik ist der Versuch, solche Visionen umzusetzen. Dabei stösst sie immer auch an die Grenzen der eigenen Möglichkeiten, vor allem in einer Demokratie.

Und auf welcher Bühne ist es Ihnen wohler?
Auf der Bühne eines solchen Interviews, da kommt beides zur Geltung.

Moritz Leuenberger war 15 Jahre Bundesrat und zweimal Bundespräsident. Vorher war er Zürcher Regierungsrat und dort unter anderem zuständig für Kultur. Seit fünf Jahren moderiert er monatlich die Bernhardmatinée.

Illustrationen © Christian Knecht

100 Jahre SBKV: Keine Party, keine Redner

«Was soll ich mit 200 Fr Herr Rechsteiner?»

(dh) **Auch der «Obergewerkschafter» Paul Rechsteiner erhebt das virtuelle Glas auf den SBKV und plädiert gerade in diesen Zeiten mehr denn je für den solidarischen Zusammenschluss und den Einfallsreichtum der Künstlerinnen und Künstler.**

Herr Rechsteiner, welche Themen hätten Sie in Ihrer Rede am Jubiläumsfest des SBKV angesprochen?
Bei der Vorbereitung der Rede hätte ich mich auch mit der Geschichte des SBKV befasst. Dabei lernt man immer wieder Neues und Spannendes. Sicher hätte ich über die Bedeutung der Kultur und die grosse Kraft der Solidarität gesprochen. Diese ist heute, in den schwierigen Zeiten von Covid-19, besonders wichtig. Ohne die Gewerkschaften und unseren Druck wäre es nicht zu den staatlichen Unterstützungsmassnahmen von der Kurzarbeit über die Hilfen im Kulturbereich bis hin zu den Härtefallmassnahmen für kleine Selbständigerwerbende gekommen. Corona hat im Kulturbereich besonders hart zugeschlagen. Es muss alles dafür getan werden, dass die kulturellen Institutionen und die Kulturschaffenden durch die Krise kommen. Wir alle, die ganze Gesellschaft, werden sie wieder brauchen.

Und nicht zu vergessen: Dem SBKV und allen, die seine grosse Geschichte weitertragen, herzliche Gratulation zum Verbandsjubiläum!

Eine freischaffende Schauspielerin erhält eine Anfrage für einen kleinen Sprecherjob. Die Firma mag ihre Stimme und fragt sie nach ihren Gagenvorstellungen. Gemäss den verbandsüblichen Tarifen nennt sie die entsprechenden 460.-. Einen Tag später bekommt sie eine Absage von der Firma, weil diese eine billigere Version für 200.- von einem Online-Anbieter gewählt hat. Was tun?
Kulturelle Leistungen haben nicht nur einen Wert, sondern auch einen Preis. Das muss immer wieder klar gemacht werden, auch wenn es nicht einfach ist. Die Verbandstarife helfen dabei. Firmen, Personen und Institutionen, die in der Öffentlichkeit stehen, sollten es sich nicht leisten können, Dumpingpreise zu bezahlen. Genau so wenig wie die Umwelt zu schädigen oder die Menschenrechte zu verletzen.

Aber welche konkreten Massnahmen raten Sie denn Kulturschaffenden?
Die wirksamste Massnahme jener, die nicht über die wirtschaftliche Macht verfügen, ist auch heute der gewerkschaftliche Zusammenschluss. Das heisst die Kraft der Solidarität. Wo Einzelne für sich allein nicht viel zu sagen haben, sind sie zusammen doch eine grosse Macht.

Und welche konkreten Schritte kann da ein SBKV unternehmen?
Verbandstarife und Gesamtarbeitsverträge, wo solche möglich sind, sind wichtige Mittel. Und manchmal braucht es auch politischen Druck. Dafür braucht es aber Organisationen, die professionell arbeiten, um die gemeinsamen Interessen zu vertreten.

Neben Ihrer politischen Tätigkeit sind Sie auch Rechtsanwalt. Wie nahe stehen sich die Berufe eines Anwalts vor Gericht, eines Politikers am Rednerpult und eines Schauspielers auf der Bühne?
Bei allen Unterschieden: Bei allen drei kommt es auf die Authentizität, die Glaubwürdigkeit und Durchschlagskraft des Auftritts an.

Warum können die wenigsten Schauspieler von ihrem Beruf leben?
Das ist sicher zuerst eine Frage der zu tiefen Gagen und Löhne. Hier gibt es bei allem, was erreicht worden ist, noch viel zu tun. Wie gesagt: Kultur hat nicht nur einen Wert, sondern auch einen Preis.

Sie haben sich im letzten Jahr stark für den SBKV eingesetzt. Wie ist Ihr persönliches Verhältnis zur Kulturszene Schweiz? Was haben Sie für Erfahrungen mit Kulturschaffenden gemacht?
Die politische Vernetzung ist auch für die Kulturschaffenden wichtig, wobei es sicher kein Nachteil war, dass ich den derzeitigen schweizerischen Kulturminister gut kenne. Kultur liegt mir persönlich sehr nahe. Nicht nur als leidenschaftlicher Leser und Kinogänger. Ich gehe auch regelmässig ins Theater. Zu meinem engen persönlichen Umfeld gehören verschiedene Kulturschaffende in den Bereichen bildende Kunst, Musik und Film. Dadurch bekomme ich auch die materiellen Bedingungen von Kulturschaffenden immer wieder mit. Gerade auch in der präzedenzlosen Krise, die wir derzeit erleben.

Und was bedeutet Kunst für Sie persönlich?
Anregungen, Auseinandersetzung mit fundamentalen Fragen, Erweiterung des Horizonts. Auch viel Freude.

anken,

Angesichts der Coronakrise und ihren zu erwartenden Folgen: Glauben Sie an den Bestand unserer heutigen Kulturlandschaft?
Sicher! Welche Zukunft hätte unsere Gesellschaft sonst? Auch wenn sich einiges verändern wird, aber das war auch in der Vergangenheit so. Kultur gehört zum Menschen wie die Ernährung.

Derzeit können viele Kulturschaffende allein aber keine Familie ernähren. Was müsste passieren, damit die Kultur überleben kann? Damit Kleintheater und einzelne Gruppen bestehen bleiben können?
Die Unterstützung durch die öffentliche Hand, die auch politisch eingefordert werden muss. Und natürlich den Einfallsreichtum der Kulturschaffenden selbst.

Hat Sie ein Kulturerlebnis jemals nachhaltig berührt und beeindruckt?
Da gibt es zu vieles, als dass ich es hier aufzählen könnte. Von Literatur über die Musik bis hin zu Filmen. Im Theater waren das zuletzt dokumentarische Stücke des Stadttheaters St.Gallen.

Paul Rechsteiner war von 1986 bis 2011 Nationalrat und ist seit 2011 Ständerat des Kantons St. Gallen. Von 1998 bis 2018 präsidierte er den Schweizerischen Gewerkschaftsbund.

Kickoff von «m2act»

Auch kollektive Gehirn

dh) **Das Migros-Kulturprozent lancierte am 8. Oktober mit einer mehrtägigen Kickoff-Veranstaltung sein neues Förder- und Netzwerkprojekt «m2act». Präsentiert wurde die Veranstaltung zusammen mit Kokon der «digitalen Fachstelle für Ko-Kreation im Theaterbetrieb». Ko-Kreationen, Ko-Laborationen, Ko-Produktionen: Viele Ko-'s, viele Möglichkeiten. Das «Ensemble» hat bei einigen davon mitgehört, gevotet und gebrainstormt.**

Intensiv war der Vormittag im Südpol Luzern: viel Ambition, viele Inputs, viel Theorie. Hatte sich «m2act˙ mit seinem neuen Förderprojekt doch auch einiges vorgenommen: «Innovatives Kulturschaffen soll gefördert», «nachhaltige Strukturen generiert» und «Praxiswissen kommuniziert» werden. Nun gut. Aber was heisst denn das alles? Im ersten Programmteil geht es denn auch primär um das «Was und Warum». Nachdem sich das Team um «m2act» und ihre Mitveranstalter von Kokon, vorgestellt, sich alle Zoom-Teilnehmer aus Bern, Dortmund oder direkt aus dem Schlafzimmer auf Elba zugeschaltet hatten, kommen nun - im straffen 10min-Takt - vier geladene ImputgeberInnen auf die Bühne, um von ihren Erfahrungen, Methoden und Schwierigkeiten in spartenübergreifenden Projekten zu erzählen.

Produktionsdruck trotz «collective brain» und Perspektivenwechsel

Da ist die Theatermacherin Sybille Heiniger, die Geschichten und Interviews aus dem Berner ÖV sammelte und damit sogenannten «ExpertInnen des Alltags» eine Plattform verlieh. Sie erzählt von ihrem Dilemma des Produktionsdrucks, dem sie als Leiterin zwar ausgesetzt ist, aber auch von ihrem Bemühen, das ästhetische Verständnis auch derjenigen Leute wertzuschätzen, die eben nicht aus der Kultur kommen.

«Collective brain» nennt das der Genfer Künstler Yan Duyvendak im Zoomroom. Im Idealfall solle eine Ping-Pong-Situation entstehen, in der es weder Hierarchien noch falsche Scheu gebe. «Jemand wirft eine noch so dumme Idee in den Raum, ein anderer fängt sie auf und macht daraus etwas anderes, besseres». Dabei würden auch keine Statusunterschiede gemacht, egal ob ein Assistent oder ein Doktor die Idee reinwerfe. Entsprechend fair - und lang - sei am Ende der Projekte dann auch die Namensliste aller Beteiligten.

Dass jeweils nur etwa die Hälfte der ZuschauerInnen im Saal mit ihrer Aufmerksamkeit bei den Vortragenden ist, wirkt mitunter etwas seltsam, hat aber damit zu tun, dass eingangs der Veranstaltung dazu aufgefordert wurde, mit dem Kommentar-Tool «Mentimeter» ad hoc eigene Assoziationen und Stichwörter zum Gesagten zu posten. Ganz im Sinne einer kollektiv-partizipativen Zusammenfassung werden diese dann auch gleich bunt und grafisch von der «Kokon»-Expertin Ramona Sprenger digital präsentiert.

Dankbare Unterbrechung von Puppe und Patti

Auch wenn der preisgekrönte Theatermacher Alexander Giesche seine Methode im Schnelltempo auf den Flipchart kritzelt, dabei ganz ausser Puste seine -durchaus sympathischen- Ideen davon, dass «in einem Projekt alle gemeint sein sollen» vorstellt, danken wir der Puppenspielerin Delia Dahinden und der Satirikerin Patti Basler ihre charmanten und witzigen Darbietungen umso mehr. Sie erinnern uns, worum es eigentlich geht: Um Theater. Und wir lehnen kurz zurück.

Dass die Definition von «Ko-Kreation» also sehr offen, vielschichtig, variabel und dynamisch ist, wird den TeilnehmerInnen dieses dreitägigen Auftakts von «m2act» spätestens am Samstagvormittag klar.

Hitzige Debatte beim Chili sin carne

Mittagspause. Ausgezeichnetes Chili sin carne wird offeriert. Dennoch werden die Debatten und Gespräche rund um Netzwerkprojekte und Förderungen nicht minder hitzig. Auch kritische Stimmen werden laut; bemerkt man hie und da doch, dass Ko-Kreationen wohl nichts Neues seien, scheinbar aber gerade förderwürdiger, weil mehr «en vogue» als blosses Theater.

Mathias Bremgartner vom Migros-Kulturprozent und Projektleiter von «m2act» reagiert darauf sichtlich getroffen und irritiert: *«Ich bin froh um den Hinweis, denn offensichtlich*

e brauchen Zucker

wurde da etwas falsch verstanden. Wir entscheiden uns nicht für die eine und gegen die andere Form von Kulturschaffen. Ich liebe Theater! Aber in der Szene wurde das Bedürfnis nach neuen Arbeitsweisen deutlich spürbar und das wollen wir unterstützen. Doch wir sagen mitnichten, wir hätten Ko-Kreation erfunden!»

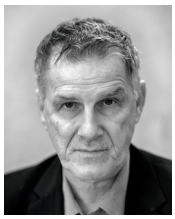
Der Nachmittag wird praktischer: jetzt geht's um das «Wie und Wohin».
In Kleingruppen werden nun mit den Hosts von «m2act» zwei neue Herangehensweisen aus «Design Thinking» ausprobiert: es entstehen Dickichte aus Post-it's und Filzstiften, die mittels Stoppuhr im Minutentakt zu geklebten Ko-Kreationen werden. Heitere Runden ergeben sich quer durch alle Sprachen. Doch der Biorhythmus fordert seinen Kaffee, daher bleibt es beim etwas eiligen Konstrukt.

Aber jedes Konstrukt, jeder Versuch darf scheitern, das ist mitunter ein zentrales Credo von «m2act». Experimente sind erlaubt, ja erwünscht. Und damit jedwelche Erfahrung während eines Prozesses mitgeteilt werden kann, damit eben auch «Sackgassen und Stolpersteine» im Sinne eines Wissenstransfers transparent gemacht werden können, wird «m2act» eigens dafür eine Toolbox entwickeln, die allen zugänglich ist.

Viele «Foki» und «Motti» doch leider kei Schoggi
Was dann zum Schluss wohl alle nochmal richtig aufweckt, ist das energische Plädoyer von Julia Wissert, der Intendantin des Theater Dortmund. Sie tischt uns ohne Punkt und Komma eine geballte Ladung fairer Zahlungs- und Lohnpraxis aus ihrem Zoom-Fenster auf: Nachhaltige Strukturen im Theaterbetrieb - at its best!

Wenn sich bei all den Anglizismen, gendergerechter Wortkreationen und intellektueller Pluralformen «...unsere Foki ...unsere Motti» hie und da auch gewisse Ironie einschleicht, macht es den Anlass umso sympathischer, als seitens der Veranstalter während des ganzen Tages ehrliches Bemühen, Interesse und Engagement spürbar ist. So etwa das Schlusswort von Mathias Bremgartner: «Es waren drei intensive und nährende Tage, wir haben viel erfahren, viel gelernt und machen jetzt unsere Hausaufgaben. Zum Beispiel, dass wir nachmittags Schöggeli zur Bezuckerung auf die Bar stellen...Big fail!» Naja, so big auch wieder nicht.

Fotos © Nicolas Gysin



Daniels Alltag

Aufzeichnungen aus dem Leben des freiberuflichen Schauspielers **Daniel Ludwig**

Corona-Casting!

Ich hatte den Film mehrmals gesehen und konnte später, als neben meinem Wohnhaus eine ganze Häuserreihe abgebrochen wurde und durch stinkteure Etagenblocks ersetzt wurde, sehr gut nachempfinden, wie es einer Familie ergeht, die seit Jahren an einer stillgelegten Autobahn wohnend, nach der Wiedereröffnung des Verkehrsweges plötzlich infernalischem Verkehrslärm ausgesetzt ist. Dieser Film, das war «Home» mit Isabelle Huppert - ein grandioses, beklemmendes und preisgekröntes Werk. Script und Regie stammten von der französisch-schweizerischen Regisseurin Ursula Meier, die auch in weiteren Filmen ihr grosses Talent bewies, unter anderem mit «L'enfant d'en haut» mit dem Ex-Bond-Girl Léa Seydoux und dem Schweizer Filmpreisträger Kacey Mottet Klein.

Und jetzt lag eine Einladung zu einem Casting mit eben dieser Ursula Meier in meiner Mailbox. Yeah. Freitag, der 13. November gegen 17.00 Uhr an der Rue Mauborget 6 in Lausanne, ob das eventuell ginge? Mein Herz hüpfte. Die Rolle: Naja, nicht wirklich eine Hauptrolle, erkannte ich leicht ernüchtert. Ich sollte einen Richter geben, der eine extrem gewaltbereite Frau, die ihre Mutter grausam verprügelt hatte, in einer längeren Sitzung ermahnt, sich in Zukunft stillzuhalten, ansonsten sie definitiv im Gefängnis lande. Im Script fand ich leider viele Off-Texte für meine Rolle, aber immerhin eine schöne Live-Szene mit der Protagonistin, vielleicht mit Léa Seydoux, wer weiss? Dream on, dachte ich. Dieser Richter war exakt eine dieser Rollen, für die ich normalerweise zögere, für ein Mini-Casting spesenfrei von Zürich nach Lausanne und zurück zu dislozieren, aber das hier war ein Film von Ursula Meier, da wird nicht diskutiert. Und wir lebten dazu in pandemischen Zeiten, meine Jobangebote waren (und sind) im Moment so selten wie Hitzewellen im Januar. Das Joghurt, die Heizkosten und noch ein paar andere Sachen wollen schliesslich bezahlt werden. Ich sagte dem Casting stante pede zu und widmete mich den paar Seiten Text. Herrlich, eventuell wieder mal eine Rolle in meiner Vatersprache zu verkörpern, dachte ich, die letzten frankophonen Einsätze lagen etwas gar weit zurück. Da war 2017 eine Theater-Hauptrolle in Genf mit meinem Lieblingsregisseur François Rochaix, dann der Film «Confusion» mit Laurent Nègre und dem Film «Adieu au language» mit Jean-Luc Godard. Mit dem Altmeister verbrachte ich damals vier gutgefüllte Drehtage in Nyon. Bund und Tagi veröffentlichten dazu meine Reportage und im Staatsradio, wo ich damals ein- und ausging, begrüssten mich zahlreiche KulturredakteurInnen plötzlich sehr ehrerbietig. Meine finale Leinwandpräsenz in Godard's Potpourri-Kunstwerk fiel dann allerdings eher kümmerlich aus, man sah mich gefühlte dreissig Sekunden, ein klassisches Schnittopfer. Mein Richter in Ursula Meier's Film schien auch so eine Hustenrolle zu sein. (Hinweis für Schauspielnovizen: Einmal im Kino in die Maske gehustet und schon bist du wieder weg von der Leinwand). Also los, trotz alledem!

Ich reiste nicht mit der SBB nach Lausanne, dazu fehlte mir die unbändige Lust, mehrfach recycelte Aerosole mitreisender Superspreader stundenlang einatmen zu dürfen. Ich fuhr lieber mit meiner alten, supersparsamen Hybridkutsche mit einer Stunde Reserve aus Zürich los und kam sogar eineinhalb Stunden zu früh in Lausanne an. Ich hatte keine Lust, wegen eines blöden Unfalls eines noch blöderen Fahrers ein für mich nicht ganz unwichtiges Casting verpassen zu müssen. Und wer zu spät kommt, den bestraft sowieso das Leben, resümierte ich frei nach Gorbi. Ich parkte an der Place de la Riponne und beschloss, ins Café Romand an der Place St. François zu dislozieren, um mir einen «Trois décis de Saint-Saphorin» zu gönnen - Doping vor Casting steht nicht auf dem Index. Danach würde ich ein bisschen nostalgisierend in Lausanne rumzuspazieren. Mein toller Plan erwies sich allerdings rasch als obsolet. In Lausanne waren coronabedingt alle Beizen zu. Die Museen waren ebenfalls geschlossen und auch die Kirchentüren allesamt verriegelt. Ich liebe Kirchenruhe vor einem Casting, man kann sich sammeln und – falls man allein ist – wunderbar sonore Stimmübungen oder echoisierende Obertonübungen vollziehen. Dazu war es kalt, die Bise pfiff mitleidlos durch die engen Altstadtgassen, Heerscharen von Maghrebinern, Afrikanern und Jugendlichen besetzten hamburger- und hotdogvernichtend Kirchentreppen und Bänke in den kleinen Parks. Alle waren sie brav mit Maske bewaffnet - wenn sie nicht gerade mampften. Die müssten mal ins seltsam sorglose und maskenarme Zürich kommen, dachte ich, sie würden echt staunen über die pseudolockere Deutschschweiz. Kein Wunder, dass bei den Welschen die Ansteckungszahlen weitaus schneller sinken als im teutonischen Teil der Schweiz. Nüchternes Fazit: Noch eineinhab Stunden Wartezeit und ich konnte mich nirgends gemütlich hinsetzen. Rumlaufen mochte ich auch nicht mehr. Ich hasste meinen seit 35 Jahren ausgeübten Beruf wieder mal aus vollstem Herzen.

Schliesslich fand ich das Gässchen, wo das Casting hinter einem grossen Schaufenster stattfand. Draussen waren weder ein Stuhl noch ein Tischchen zu sehen. Auch auf dem Fenstersims lagen weder die bei Castings obligaten Mineralwasserflaschen, Uraltgüezis und halbfaulen Äpfel, der Grund: sicher Corona. Und ich hatte noch über eine Stunde zu warten. Hinein durfte ich natürlich auch nicht, es war grad ein anderes Casting mit einem älteren Mann im Gange, an der Tür klebte ein Zettel, man müsse warten, bis man reingebeten werde, es herrsche strenge Maskenpflicht bis die Kamera laufe. Okay, es ist wie es ist, dachte ich heiter resignierend, ich muss mich ja auch noch umziehen, ich habe extra ein weisses Hemd, eine Krawatte und ein dunkles Sakko eingepackt, ein Richter ist korrekt gekleidet, ich gebe schliesslich alles. Fünf Meter weiter weg war eine kleine, sandsteinerne Fensterbrüstung, da passte mein Hintern knapp drauf, dort konnte ich umständlich und frierend mich zuerst aus-, dann meine Richteruniform anziehen und einen Fleecepulli plus die Barbour-Jacke wieder übers Ganze stülpen. Dutzende von maskenbewehrten Rush-hour-Passanten eilten an mir vorbei und dachten sich wohl was bei meiner Gymnastik.

Wieder angezogen, sprach ich nochmal meinen Text ein paar Mal vor mich hin und surfte danach mit klammen Fingern gedankenverloren auf meinem Smartphone, bis ein junger Mann auftauchte, der unschlüssig am Schaufenster vorbeischlich und reinlinste. Ich war mir sicher, dass es ein Kollege war und knurrte laut und vernehmlich in meine Maske: «Je déteste mon métier.» Er schaute zu mir rüber, lachte laut auf und wir stellten uns vor. Er war noch vor mir dran, aber nicht als Richter, sondern in der abendfüllenden Rolle eines «Claudio», wie er leicht sarkastisch vermerkte. Viel mehr wusste er auch nicht über seine Figur, aber auch er lehnte sich weiter weg an eine Hauswand, blätterte in seinem Castingskript und murmelte vor sich hin. Danach sah ich ihn hineingehen und alsbald eine recht intime Szene mit der Léa Seydoux-spielenden Assistentin spielen, ihr junger Kollege war mit seiner kleinen Kamera ganz nah dran. Schön, dachte ich schadenfreudig, aber zum Kuss kommt es coronabedingt wohl eher nicht. Die beühmte Regisseurin Ursula Meier schaute wohl in einem mir blicktechnisch verwehrten Teil des Raums zu.

Eine geschlagene, kühle Stunde später war ich dran, der junge Schauspielerkollege hatte für ordentliche Verspätung gesorgt. Ich trat ein, wurde von den beiden Anwesenden sehr nett begrüsst und scannte den Raum suchend nach Ursula Meier ab. Ich sah sie allerdings nirgends und fragte den Assistenten, wo Letztere sei. Sie könne heute nicht kommen, meinte Letzterer zerknirscht, normalerweise kümmere sich Ursula Meier persönlich um die Besetzung auch kleinster Rollen: «Elle est très méticuleuse dans la distribution», aber aus coronabedingten Gründen könne sie heute nicht anwesend sein, «C'est très dommage, je suis navré, Monsieur. Mais elle va bien-sûr voir la vidéo qu'on va faire avec vous». Danke, dachte ich, das wäre ja das Mindeste. Fast fünfhundert Kilometer Fahrt und die berühmte Regisseurin ist nicht da - ich war sauer und immer noch durchgefroren. Das war zwar als Basisbefindlichkeit nicht unbedingt schlecht, um einen Richter zu geben, der Assistent wollte aber, dass ich die Rolle vorerst mal väterlich-warm gestalte. «D'accord, allons-y, Monsieur,» nuschelte ich missmutig unter meiner feuchten Maske und zog sie erleichtert aus. Der Assistent zückte die Kamera und ab gings. Den Counterpart spielte das Léa Seydoux-Surrogat, spröde im Skript lesend.

Nach der ersten Aufnahme der Szene wollte der Assistent noch eine pädagogisch-eindringlichere Version von mir und dann - als ich endlich aufgetaut und warmgespielt war - zu guter Letzt natürlich noch eine juristisch-kühle Fassung. Es fing sogar an, Spass zu machen, insbesondere auch, weil der Assistent meine Performance anscheinend als nicht allzu schlecht einstufte. Aber irgendwie blieb das Casting aufgrund der Absenz der Regisseurin doch etwas freudlos. Immerhin musste ich im nüchternen Castingbüro nicht krampfhaft und ohne jegliche Hilfsmittel eine belebte Baustelle, einen Lawinenniedergang in der Eigernordwand oder einen anbrausenden Tsunami am Indischen Ozean mimen. Ich bedankte mich, packte meine Sachen, stülpte die noch feuchte Maske über Mund und Nase, der Assistent rief zur Tür «Monsieur, on vous contactera aus sujet du rôle, bonne route!» und weg war ich. Die nächtliche Fahrt zurück in die Deutschschweiz war lang, aber wenigstens war es im Auto gemütlich warm und die angefeuchtete FFP-2-Maske konnte auf dem Beifahrersitz sauber austrocknen. An einer lärmigen Autobahnraststätte trank ich dann einen herrlich schmeckenden Automatencafé und dachte wehmütig an Ursula Meier, Léa Seydoux, Isabelle Huppert und «Home».

Brem nimmt's ernst *Die Rechtskolumne von Ernst Brem*

Fremde Schnappschüsse auf Social Media

Die freischaffende Schauspielerin A pflegt sorgfältig ihren Social Media Auftritt auf sämtlichen Plattformen. Ihre Nachbarin R ist passionierte Hobby-Fotografin, welche ihre Fotos sporadisch auf Facebook postet. Letzthin war darunter ein Schnappschuss aus dem fahrenden Zug, auf welchem etwas verschwommen die auf dem vorbeiziehenden Perron wartenden Personen zu sehen sind. A arbeitet an einem Projekt zum Thema Entschleunigung und findet dieses Bild sehr passend dazu. Sie möchte den Schnappschuss deshalb zur Bewerbung des Projektes auf Social Media verwenden. Weil A ihre Nachbarin R nur flüchtig kennt und sie bei Kontakten erfahrungsgemäss in langwierige Gespräche verwickelt wird, zögert sie, die Nachbarin R zu fragen, ob sie das Bild verwenden darf. Ein Kollege sagt ihr, dass der Schnappschuss ohnehin nicht geschützt sei. A ist verunsichert.

Muss R für die Verwendung des Schnappschusses um Erlaubnis gefragt werden?

Ja. Seit dem 1. April 2020 unterliegen die Fotografien einem urheberrechtlichen Schutz, welchen es davor so nicht gab. Im Gegensatz zu anderen Werken, beispielsweise einem Pop-Song sind nämlich Fotografien auch dann geschützt, wenn sie keinen so genannten individuellen Charakter aufweisen. Damit sind selbst Schnappschüsse, welche jede Person in gleicher oder ähnlicher Form schaffen könnte, geschützt. Der Schutz setzt einzig voraus, dass ein Mensch bei der Entstehung des Fotos mitwirkt und dass dieses ein dreidimensionales Objekt zeigt, also kein Bild oder ein Stadtplan abfotografiert ist.

Als Urheberin des Schnappschusses hat R das ausschliessliche Recht zu bestimmen, ob, wann und wie das Bild verwendet wird. Das gilt für die Verwendung auf Social Media, aber etwa auch für die Bearbeitung des Bildes.

Worauf sollte vor der Verwendung eines Bildes sonst noch geachtet werden?

Sind auf dem Schnappschuss einzelne Personen erkennbar, ist deren so genanntes Recht am eigenen Bild zu beachten. Zeigt der Schnappschuss von R etwa unter den auf dem Perron wartenden Personen erkennbar X und Z, die sich gerade einen Abschieds-kuss geben, haben diese je das Recht zu bestimmen, ob der Schnappschuss veröffent-licht oder in der Werbung von A auf Social Media verwendet werden darf.

Weil A weder X noch Z kennt, wird es ihr nicht möglich sein, die Einwilligung der beiden vor der Verwendung des Bildes einzuholen. Mit der Zustimmung von R könnte sie das Bild so zuschneiden oder bearbeiten, dass X und Y nicht mehr erkennbar sind. Ohne Unkenntlichmachung von X und Y muss A jedenfalls sofort reagieren, wenn diese ihr Recht geltend machen, und das Bild gegebenenfalls aus ihren Social Media Auftritten entfernen.

FOCAL Kommende Seminare

FOCAL STUDIO EXTENDED

Ein umfassendes Jahresprogramm zu den verschiedenen Aspekten der Inszenierung und des Spiels im Film. Neben den Trainings und Workshops soll Focal Studio Extended den Austausch und die Vernetzung zwischen Regie und Schauspiel unterstützen und auf nachhaltige Weise fördern.

Physical Training mit Salome Schneebeli
8 Abende von Februar bis April 2021, Zürich
Anmeldefrist: 1.2.2021
www.focal.ch/de/21403

Roundtable mit Lisa Brühlmann & Petra Volpe
5. März 2021, abends, in Zürich
Anmeldefrist: 1.2.2021
www.focal.ch/de/21404a

Seitenwechsel mit Kristian Wanzl Nekrasov
13. – 14. April 2021, abends, Zürich
Anmeldefrist: 11.3.2021
www.focal.ch/de/21408

FOCAL, Stiftung Weiterbildung Film & Audiovision

Geisterspiele - Teil 3
Die «Carte blanche»
für **Oliver Hepp**

Geballter Wahnsinn in schwindender Poesie und wachsender Prosa

Und der Haifiiiisch der hat Zäähne
Und die trääägt er im Gäsiiiicht
und der Määäääääääänsch der hat ein Viiiiiirus
doch das Viiiiiirus .... sieht man nicht.

Breaking News
Ein **#fürdieDiagnostiknichtzugelassenerPCRTest** diagnostiziert die Weltgemeinschaft. Ein bis zum heutigen Tag **#nichtisolierterVirus** wird zum Weltfeind Nr. One erklärt. Wie erklären wir uns, dass so etwas nicht in den Abendnachrichten kommt? Ganz einfach: Weil es nicht wahr ist! Was ist wahr? Was in den Abendnachrichten kommt. So einfach. Oder noch banaler: In vitro Wissenschaftler schütteln Reagenzglaspolitiker in immer höhere Potenzen. So oft, so lange und so viel, bis sie selbst daran glauben, dass was dran ist, was drin ist. So funktioniert die homöopathische Globulisierung. So banal.
Noch nie in der uns bekannten Geschichte haben sich unzählige Fragezeichen so massiv in einen einzigen und indiskutablen Imperativ verwandelt. Ausrufezeichen und Ausrufer treten vor das höchste Gericht: Das Volk. Sie richten es so, dass es sich selbst richtet. Das Volk. Und richtig so! Alles andere wäre ja irgendwie... falsch.

Der Mainstream...
hat durchaus etwas Mitreissendes. Und eine Impfpflicht, ein Impfausweis, ein Freiheitspass wird sowieso nie... Nie!!! kommen. Und ein Haifisch, der hat Zähne, und die trägt er im Gesiii-hihi-cht. Warum die Dose der Pandora öffnen? Belassen wir's dabei, was unvermeidlich scheint.

Füll' einmal noch den Vorratsschrank
Bevor's ans Eingemachte geht. - Du! Tischlein deck' dich.
Müde bin ich. Geh' zur Ruh' - Schliesse beide Äuglein zu.

Das Jahr neigt sich dem Ende zu. - Was für ein Jahr.
Geballter Wahnsinn ist normal.
Der letzte Witz umzingelt. Was soll's.
Gestreute Asche auf mein Haupt ist Schnee von gestern.
Der Stern von Bethlehem dräut schon am Firmament.
#DarkWinter steht ins Haus ...

Ein bisschen Spass muss sein...
Hurraaaa! Hurra. Der Impfstoff, der ist daaaa! Bald schon ist die Niederkunft des Geweissagten. Sich gegenseitig fressende Headlines schlagen Salto mortale. Die Wochenschau berichtet im Minutentakt: «... grosse Schlacht hat begonnen ... Wer darf zuerst? ... Weltweiter Volkssturm auf Dosen ... Risikogruppen an die vorderste Front!» Bald schon frohnt die Weihnacht. «Jetzt geht es nicht nur darum, dass uns der Impfstoff schützt, wir müssen ein polizeiliches Schutzkonzept für Impfstoffzentren erarbeiten, falls diese überrannt werden.» Hammerpointe! (© by Jens Spahn & Co)

Ei was ...
liegt denn da unter'm Christbaum? **#BNT162**. Den Namen müssen wir uns merken. Ein zerbasteltes mRNA-Serum, ein leckeres Vakzin aus dem Genschnippselmanipulator. Das Menu aus dem Thermomix, angereichert mit fettigen **#Nanopartikeln** und schmutzigen Geschmacksverstärkern aller Art. Auf der Verpackung steht «Problemlöser» Was kümmert mich der Inhalt, wenn das Branding so gelungen ist. In kürzester Zeit entwickelt, Langzeitwirkungen innert Tagesfrist abgehakt und schwubbeldiwupp: Signed, sealed and delivered. Legal? Illegal? Scheissegal! Ein Stoff aus dem die biotechnologischen Träume sind. Für die einen strahlender Beweis menschlichen Innovationsgeistes, für die anderen eine noch nie dagewesene weltweite Eruption krimineller Energie.

Problemlöser ...
Was war noch gleich das Problem? Ach ja. Das Virus, das man nicht sieht. Egal. So weit fortgeschritten, wie wir nun mal sind, wird auch was Klitzeklitzekleines **#toobigtofail**.
Da liegt er, der Erlöser in der Krippe der heilig apostolischen Wissenschaft. Das niedliche Spritzchen hält er schon stichbereit in seinen kleinen putzigen Patschehändchen. Noch Zweifel?

Pandemiiii Pandemiii! Jetzt oder niiiiiii!

... säuselts aus der Virologie. Schlechter Reim. Egal. Ran an den Speck, rein in den Speck. Piiiks ... Aua ... tut nich' weh! Es kullert und bullert in den Blutbahnen rund um den Globus und ...

... Kling Glöckchen Klingelingeling - Kling Glöckchen kling.

Drum Genossen: Frisch an's Werk! Fröhlich verzweifelt und frei & willig. Angetreten zum grössten Menschenfeldversuch aller Zeiten. Fröhliche Weihnachten! Auf Teufel komm raus!

Nachschlag
Wem das Alles zu paranoid, zu unheimlich oder zu unwahrscheinlich peinlich vorkommt, sei als «Tätermotiv» ein Klassiker nachgereicht, der sicher als Treppenwitz des 21. Jahrhunderts in die Geschichtsbücher eingehen wird. Wem's gleich nicht dreizehn schlägt, wem's jetzt nicht klingelt, wer jetzt nicht sagt enough is enough! ... dem kann nicht geholfen werden.
Quelle dieser einzigartigen **#Above Top Secret** Insiderinformation ist das hochoffizielle Adressbuch der Stadt Mainz. Der **#Firmensitz** von **#BioNtech** liegt An der Goldgrube 12.
Prosit Neujahr!

Fussnoten # Wer sucht, der findet. Wer findet, der sollte weitersuchen, finde ich.

Nachrufe

Janet Haufler

15. März 1931 – 29. September 2020

Die Pionierin der avangardistischen Performance-Kunst ist im Alter von 89 Jahren gestorben. Geboren in Basel liess sie sich in Paris zur Schauspielerin ausbilden. Erst in Bern eignete sie sich Deutsch als Bühnensprache an, wo sie das Performance-Theater der 1970er- und 1980er-Jahre wesentlich mitprägte. Als langjährige Dozentin an der Berliner Schauspielschule verhalf sie ausserdem unzähligen Schauspielerinnen und Schauspielern zum beruflichen Durchbruch. Vor zwei Jahren erschien ein Dokumentarfilm über das Leben und Werk dieser aussergewöhnlichen Künstlerin. Auf dem SRF-Online-Portal ist zu ihrem Tod zu lesen: «Jeder in Bern kannte die zierliche Frau mit den schwarzen Gewändern und den feuerroten Haaren: Janet Haufler hatte einfach eine magische Präsenz. Egal, ob auf der Strasse oder der Bühne.»

Foto © EdouardRieben

Nicolai Mylanek

18. September 1939 – 15. Dezember 2020

(rs) Erst kürzlich habe ich jemandem davon erzählt, wie ich Nicolai Mylanek einst beim Textlernen helfen wollte. Wir waren gemeinsam am Proben für die Komödie «Ladies Night» am Theater am Hechtplatz. Ich hatte erst gerade meine Schauspielausbildung abgeschlossen, er ging bereits auf die Siebzig zu und tat sich schwer mit seinen Gelenkschmerzen und dem Auswendiglernen des Skripts. Er wollte mich zum Abendessen ins Niederdorf einladen, wenn ich mit ihm im Restaurant den Text nochmals durchsprechen würde. Ich konnte nicht ahnen, dass der Abend in der wohl lustigsten Kneipentour meines Lebens enden würde. Egal, wo wir hinkamen: Nicolai wurde überall mit offenen Armen begrüsst und schon stand ungefragt ein Halbeli Rotwein auf dem Tisch. Text haben wir damals keinen gelernt, aber nie habe ich eine bessere Sammlung von Theateranekdoten zu hören bekommen als an jenem Abend. Mit seiner Körpergrösse von 158 Zentimetern war er der Kleinste unter den Grossen der goldenen Ära. Ich werde nicht aufhören, das Niederdorf durch seine Augen zu sehen.

Foto © Christian Knecht

NEUES MITGLIED

Olivia Betschart

Sängerin und Schauspielerin

Aktuelles oder bevorstehendes Engagement:

- «Carmen» im Kurzfilm «Alles auf Null» (Arbeitstitel)
- «Dido» in der Oper «Dido and Aeneas» von H. Purcell (2021)

Die drei wichtigsten Momente in ihrer Karriere:

Für mich ist jedes Engagement, ob als Sängerin oder Schauspielerin einzigartig. Es ist ein Genuss, in Konzertsälen wie dem KKL Luzern oder der Victoria Hall in Genf zu singen. Ich durfte auch schon ausserhalb der Schweiz in vielen Ländern auftreten, unter anderem in Ungarn, Deutschland, Irland und Serbien. Momentan ist es meine grosse Leidenschaft vor der Kamera zu stehen. Ich freue mich auf die vielen Highlights, die mir im Film und auf der Bühne noch bevorstehen.

Grund für den Beitritt zum SBKV:

Der Grund für meinen Beitritt war der Wunsch nach Vernetzung mit anderen Bühnenkünstlerinnen und Bühnenkünstlern und Filmschaffenden in der Schweiz.

SBKV

Beitrittserklärung

Der/die Unterzeichnete erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Schweizerischen Bühnenkünstlerverband und verpflichtet sich, den statutarischen Bestimmungen nachzukommen.

Name. . . . . .

Vorname. . . . . .

Strasse . . . . . .

PLZ/Wohnort . . . . . .

Festangestellt ☐ Solo ☐ Chor ☐ Ballett

beschäftigt bei . . . . . .

Freischaffend ☐

Berufliche Tätigkeit . . . . . .

Nationalität . . . . . .

Geburtsdatum . . . . . .

Telefon . . . . . .

Mobile . . . . . .

e-mail . . . . . .

Homepage . . . . . .

Gesamtes Jahreseinkommen brutto CHF. . . . . .

Eintrittsdatum in den SBKV. . . . . .

Ich wurde auf den SBKV aufmerksam durch . . . . . .

Bemerkungen. . . . . .

Ort und Datum . . . . . .

Unterschrift Mitglied . . . . . .

SBKV • Kasernenstr. 15 • 8004 Zürich • Tel. +41 (0)44 380 77 77 • Fax +41 (0)44 380 77 78 · mail: sbkv@sbkv.com • www.sbkv.com

SBKV

BÜHNE · FILM · TV

Schweizerischer Bühnenkünstlerverband